

Gottesdienst – Sonntag vor der Passionszeit (Estomihi)
15.02.2026 / Floß, 9.00 Uhr / Flossenbürg, 10.15 Uhr

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes
u. die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

³¹Jesus nahm die Zwölf beiseite und sagte zu ihnen:

**»Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird
alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die
Propheten von dem Menschensohn«: ³²Er wird an die
Heiden ausgeliefert. Er wird verspottet, misshandelt und
angespuckt werden.**

³³Sie werden ihn auspeitschen und töten.

Aber am dritten Tag wird er vom Tod auferstehen.«

³⁴Die zwölf Jünger verstanden kein Wort.

Der Sinn dieser Worte blieb ihnen verborgen.

Sie begriffen nicht, wovon er sprach.

**³⁵Als Jesus in die Nähe von Jericho kam, saß ein Blinder
am Weg und bettelte. ³⁶Er hörte, wie die Volksmenge an
ihm vorbeiging, und fragte: »Was ist denn los?«**

**³⁷Die Leute sagten zu ihm: »Jesus von Nazaret kommt
gerade hier vorbei.« ³⁸Da schrie er laut: »Jesus, du Sohn
Davids, hab Erbarmen mit mir!«**

³⁹Die Leute, die vor Jesus hergingen, fuhren ihn an:

»Sei still!« Aber der Blinde schrie noch viel lauter:

»Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!«

⁴⁰Da blieb Jesus stehen und sagte: »Bringt ihn zu mir!«

Als der Blinde bei ihm war, fragte Jesus ihn:

⁴¹»Was willst du? Was soll ich für dich tun?«

Der Blinde antwortete: »Herr, dass ich sehen kann!«

⁴²Jesus sagte zu ihm: »Du sollst sehen können!

Dein Glaube hat dich gerettet.«

⁴³Sofort konnte er sehen.

Er folgte Jesus und rühmte Gott.

**Auch das ganze Volk, das alles miterlebt hatte,
lobte Gott.**

(Lukas 18,31-43 BasisBibel)

Liebe Gemeinde,

(1) Er war blind. Und weil er blind war, war er ungebildet,
und weil er ungebildet war, wurde er arm, und weil er ein
ungebildeter, armer Blinder war, blieb ihm nur das Betteln.
Man kannte ihn, jeder kannte ihn, wie er dasaß, tagaus,
tagein und sich irgendwie durchbrachte. Die Tage sehen alle
gleich aus: stumpf, langweilig, milchig. Ein schweres Los, ein
hartes Schicksal, aber was soll man denn machen?
Eines Tages kommt Jesus durch Jericho. - Auf seinem Weg
nach Jerusalem ist es nur eine Zwischenstation.

In dem Moment, als er mit seinem Gefolge von Begleitern
durch die Stadt kommt, bewegt sich etwas in der
Geschichte. Der Blinde wird unruhig. Er fragt. Er hört, es sei
Jesus. Oh ja, von Jesus hat er gehört. Sie haben es ihm
erzählt. Alle redeten von Jesus. Der Blinde wird aufgeregt.
Er ruft. Er schreit, noch ehe er recht weiß warum.
„Jesus, komm zu mir. Hab Mitleid! Hilf mir! Jesus!“
Die Leute weisen ihn zurecht. Aber dieser Blinde weiß:
Jetzt oder nie! Das ist vielleicht die Chance meines Lebens.
Wieder dieser Schrei: **„Jesus, Erbarmen! Hilf mir!“** –
Ein wildes Wünschen. Ein lautes Rufen! Ein unbändiges
Hoffen! Jesus!

Wenn Jesus schon an der Straße meines Lebens
vorbeikommt, dann muss ich zupacken, jetzt ist die Stunde,
in der sich die Dinge wenden können.

Und nun schaut, was Jesus tut! Er hört erst nur ein
Schreien, sieht noch nicht, was los ist. Aber er bleibt stehen.
Der Himmel bleibt stehen, wenn ein Armer nach Jesus ruft.
Und er lässt ihn kommen. Privataudienz für einen
Übersehenen. Jericho schrumpft zusammen auf Jesus und
diesen Einen. Der Blinde ruft nach Erbarmen. Und die ganze
Szene atmet Erbarmen: Dieser eine, der ruft, schreit, fleht
und bittet, der rührt Jesus an. Der trifft Jesus ins Herz. Der
bringt den Himmel zum Stehen. Der weckt alle Liebe und
Macht des Herrn. - Und dann der unglaubliche Satz: Was
willst du? Was soll ich für dich tun?

Wenn ein Mensch so vor Jesus steht, bekommt er einen Willen. Das hatte diesen Mann doch noch nie einer gefragt. Was willst du wirklich? - Jesus zieht ihn in ein Gespräch. Er wird zum Ich und findet ein Du. Er darf etwas wollen. Er soll etwas wollen.

Und das ist sein Wunsch: „**Herr, dass ich sehen kann**“. Sehen, Herr: die Blumen und den Sternenhimmel, den Sonnenaufgang und das Lächeln der Nachbarstochter. Sehen möchte ich, Herr. - Und Jesus tut es. Er gebietet wie es nur der Schöpfer kann: „**Du sollst sehen können! – Dein Glaube hat dich gerettet!**“ (V 42).

Jesus nennt es Glauben: Dieses wilde Wünschen, dieses laute Rufen, dieses Sich-daneben-Benehmen des Bettlers, der nicht still am Rande sitzen blieb. „**Jesus, hab Mitleid, komm zu mir, hilf mir!**“ - Das reicht. Das ist Glauben. Mehr ist nicht nötig, hört ihr? Mehr ist nicht nötig! In schöne Worte gesetzt: „**Wer den Namen des Herrn anruft, der wird gerettet werden.**“ (Röm. 10,13).

Was heißt das für uns? - Wenn Jesus vorbeikommt, dann ergreife die Chance, ruf und lass Dich nicht zum Schweigen bringen. Ruf und bitte, sag, was Du brauchst: Licht und Erbarmen und Nähe und Hilfe, Befreiung aus Sucht - und ein neues Leben! - Er kann und er will helfen. Er wird uns die Augen öffnen für seine Wirklichkeit. Wir werden sehen: Er ist Gottes große Liebeserklärung an uns. Darum: Ergreif ihn! Mach dich fest bei ihm. Lass ihn nicht vorbeigehen.

(2) Jerusalem hieß das Ziel. Jericho, das war nur eine Zwischenstation. Jesus hatte ernst mit seinen Begleitern geredet: „*Wir gehen jetzt hinauf nach Jerusalem, aber für mich geht es hinunter in die Hölle. Auf mich warten Folter und Spott, Erniedrigung und Verurteilung, ja Qual und Tod. Aber dann, hört ihr, dann werde ich mich aufs Neue erheben und leben. So muss es sein. So steht es in der Schrift. Es soll alles erfüllt werden. Alles.*“

Aber, so erzählt es uns Lukas, „**Sie verstanden kein Wort.**“ Dreimal hat Jesus so zu seinen Jüngern geredet: Dreimal. Und dreimal sagt es Lukas allein hier: „**Sie begriffen nicht, wovon er sprach**“ (V 34). Sie waren wie blind.

(3) Der Evangelist Lukas ist ein guter Schriftsteller.

(Er spielt in der Thomas-Mann-Liga, sozusagen.)

Er verknüpft nun die eine Geschichte mit der anderen. Jesus redet also von seinem Leiden. Vom Weg in die Tiefe. Dieser Weg muss sein. Weil Gott sich festnageln lässt auf seine Liebe. Weil er alles Böse auf sich zieht, um es zu besiegen und wegzutragen. – Aber sie verstehen nichts. Sie sind blind.

Und dann kommt dieser Blinde von Jericho ins Spiel. So erzählt es Lukas: Jünger und Jüngerinnen können blind sein für das, was Gott gerade vorhat. Also die, die mit Jesus gehen, die ihm vertrauen wollen. Sie! - Blind für den Weg, den Gott geht. So blind, dass sie Heilung brauchen. So blind, dass ihnen erst die Augen geöffnet werden müssen. Blind und verständnislos. Zu unfassbar ist der Weg Gottes, zu unbegreiflich die Tiefe, in die er um unsretwillen steigt. Dafür sind wir blind.

(4) Die Blindheit der Jüngerinnen und Jünger beschäftigt mich.

- Da ruft also dieser blinde Bettler. Er bettelt um Erbarmen. Und dann heißt es hier: „**Die Leute, die vor Jesus hergingen, fuhren ihn an: »Sei still!«**“ (V 39).

Welche Leute? Na die, die vorne gingen im Gefolge von Jesus. Wer wird da wohl an der Spitze gegangen sein? Natürlich seine engsten Vertrauten. Die gingen stolz voran. Die wollten nah dran sein an diesem Davidssohn. Die liefen dem König voraus, hinauf nach Jerusalem.

„Der Meister hat jetzt keine Zeit für blinde Bettler, Kinder, sündige Frauen und andere Existenzen am Rand.“ – Das heißt, sie möchten Jesus schützen und ihn abschotten. Sie wollen den fernhalten, der ihn aufhalten könnte.

Und so sehen sie nicht, was Jesus gerade hier vorhat. Sie sind blind für seine Pläne, für die Anliegen, die er im Herzen trägt. Weil sie ihren Plan haben. Blinde Jüngerinnen und Jünger, blinde Menschen, ganz in der Nähe des Herrn.

Die blinden Jünger werden zum Hindernis für Jesus. Sie werden zum Hindernis für Menschen, die Hilfe brauchen und Erbarmen suchen und Jesus nicht finden, weil die Gemeinde der Christen, weil die Kirche zum Hindernis wird, zu Jesus zu finden.

Ich will es noch konkreter sagen:

Blindheit für die Armen ist Blindheit für Gottes Wege.

Ich erinnere mich an ein Obdachlosenheim in Neu-Ulm für etwa 80 obdachlose Frauen, Männer und, ja, auch Kinder. Es war eine armselige Baracke mit kaltem Wasser und rostigen Öfen. Die Leute sollten es nicht zu gemütlich haben, fanden die Stadtoberen. Nun war der Neubau aber fällig. Und die Stadt baute auch. Aber wieder nur mit kaltem Wasser. Obdachlosigkeit ist eben nichts für Warmduscher. Es ging hin und her. Es gab Proteste. Aber es tat sich nichts. Eine Stadt, blind für ihre Ärmsten. Bis ein Bürger, ein Unternehmer, sich fragte, ob die nicht mehr alle Tassen im Schrank hätten. Er rief den Architekten an und bestellte einen 500-Liter-Boiler auf seine Kosten. - Die Stadt dankte es, indem sie fragte, wer denn nun den erhöhten Stromverbrauch bezahle. Walter Feucht, so hieß der Mann, er bezahlt auch das. Blindheit für die Armen.

Und weiter: Wenn Jesus durch unsere Dörfer kommt, - was will er dann tun? Was hat er vor? Sehen wir es? Und folgen wir ihm? Was hat er vor? Welchen Menschen will er gerade das Licht aufgehen lassen für seine Liebe? Wem will er die Augen öffnen? Wessen Herzenswunsch soll erfüllt werden? Das sind die Fragen, die zählen. Wenn uns die Augen aufgehen, über das was der Herr gerade vorhat, dann wird auch die Kirche sehend. Wenn wir als Kirchengemeinde nicht um uns selbst kreisen, sondern hinter Jesus her gehen,

zu denen, die ihn brauchen, dann geht auch uns ein Licht auf und Gemeinde wird gesund.

Wir haben nur eine Alternative: Blind zu bleiben und zum realen Hindernis für Menschen zu werden, die Jesus brauchen, die ihn suchen, vielleicht ohne es zu wissen, die aber nicht zu ihm durchkommen, weil wir womöglich im Wege stehen. - Kirche als Hindernis oder Kirche in göttlicher Mission, - dazwischen ist nicht viel.

Lasst uns nicht im Weg stehen und nicht zum Hindernis werden für die, die sich nach Gott sehnen.

Vielleicht, weil wir gerne unter uns bleiben. Weil wir anfangen, es uns miteinander gemütlich zu machen. Weil wir so mit uns selbst beschäftigt sind. Weil andere nur anstrengend sind und lästig. Weil uns unser Stil und unsere Tradition wichtiger werden als der leidenschaftliche Versuch, alles, aber auch wirklich alles zu lassen, was Menschen hindert, Jesus zu finden, und alles, aber auch wirklich alles zu tun, damit Menschen Jesus finden. Wir haben es dringend nötig, dass uns Jesus genau dafür immer wieder die Augen öffnet.

Amen.

Mensch: Lesung für den Sonntag Estomihi aus dem Lukas Evangelium, - Kapitel 18, die Verse 31-43.

Erzähler: Jesus nahm zu sich seine zwölf Jünger und sprach zu ihnen:

Jesus: Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn. - Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und misshandelt und angespuckt werden, und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er auferstehen.

Erzähler: Sie aber begriffen nichts davon, und der Sinn der Rede war ihnen verborgen, und sie verstanden nicht, was damit gesagt war. –

Es geschah aber, als Jesus in die Nähe von Jericho kam, dass ein Blinder am Wege saß und bettelte. Als der aber die Menge hörte, die vorbeiging, forschte er, was das wäre. Die Leute berichteten ihm:

Ein Mensch: Jesus von Nazareth geht hier vorbei.

Erzähler: Und der Blinde rief:

Blinder: Jesus, du Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir! Hilf mir!

Erzähler: Die aber vorne an gingen bei Jesus, die fuhren ihn an:

Ein Jünger: Halt den Mund und lass ihn in Ruhe.

Erzähler: Er aber schrie noch viel mehr:

Blinder: Jesus, du Sohn Davids, Hilf mir!

Erzähler: Jesus aber blieb stehen und ließ ihn zu sich führen. Als er aber näher kam, fragte Jesus ihn:

Jesus: Was willst du, dass ich für dich tun soll?

Erzähler: Er sprach:

Blinder: Herr, dass ich sehen kann.

Erzähler: Und Jesus sprach zu ihm:

Jesus: Sei sehend! Dein Glaube hat dich gerettet.

Erzähler: Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.

(E i n e n M o m e n t d e r S t i l l e)

Lukas 18,31-43

4 Rollen:

Erzähler / Jesus / Mensch/Jünger / Blinder